



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 28. Juni 1886.

Nr. 294.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und prozentuellen Ergebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg. Die Redaktion.

Deutschland.

München, 27. Juni. Die Verhandlungen, die in der bayerischen Reichsrathskammer über den Thronwechsel und die vorangegangene Katastrophe gepflogen worden waren, sind in der Abgeordneten-Kammer in sehr wesentlichen Punkten ergänzt worden. Das Referat des Abgeordneten Bonn hat durch Vorführung einer Fülle der traurigsten Details einen tiefen Einblick in den beklagenswerthen Zustand des Königs Ludwig, dessen einseitige ideale Gestalt dadurch eine ungeahnte Trübung erfahren muß. Wir heben nur Weniges hervor.

Der König litt schon von Geburt an ererbter geistiger Krankheit, ebenso wie sein Bruder Otto und die Prinzessin Alexandra von Bayern. Schon in den Kinderjahren wurden extravagante Neigungen bemerkt, und aus den Jahren 1864 bis 1867 berichtet Minister v. Luz, daß die Begeisterung des Königs für Natur und Poesie schon damals sich so äußerte, daß der Monarch z. B. während des Vortrags des Ministers Stellen aus Schiller und Goethe rezitierte.

Dann trat die Periode der Menschenscheu ein. Der jedesmaligen Rückkehr nach München gingen Tage qualvollster Aufregung voraus, und wenn eine unvermeidliche Hofstafel war, so wies dem Könige, nach eigenem Geständnisse, als ginge er zum Schafot. Er trank sich dann oft in zehn Gläsern Champagner Nath an, ließ Blumen- und Tafel-Auffätze so stellen, daß ihn die Gäste nicht sehen konnten, erging sich in schredlichen Bewünschungen auf dieselben und war oft nur mit Mühe von Wirthschaftsbrüchen zurückzuhalten.

Zärtliche Zuneigung und grimmiger Haß wechselten sich und unnothig wie Redner an den Beispielen Ziegler und Müllers bewies.

Aus den Depositionen des Stallmeisters Horrad berichtet Referent von den orientalischen Festen, die der König seinen Stallknechten auf dem Schachen gab, wo die türkisch gekleideten Stallknechte mit dem Könige Sorbet trinken mußten, und von einem anderen Feste, wo dieselben Leute als alte Germanen in der Hundinghütte mit dem Könige aus Hörnern und Humpen zechen mußten.

Die Vorliebe des Königs für Ludwig XIV. und das damit verbundene höfische Zeremoniell berührte Redner nur flüchtig und betonte weiter, daß etwa vom September 1883 an der König auf jeden Umgang mit gebildeten Männern verzichtet habe, nur noch Diener untersten Ranges bildeten seine Umgebung.

Der König litt auch an Verfolgungswahn, daher sein Befehl zur Bildung der bekannten Koalitionen. Er ließ in Neu-Schwaben eine Bastille erbauen und ging nächtlicherweile im Kostüm Louis XIV mit Krone und Scepter spazieren.

Sekretär Löhr erhielt von ihm den bekannten Auftrag, sich irgendwo auf der Welt nach einem absolut zu regierenden Lande umzusehen, das er

gegen das konstitutionelle Bayern eintauschen könne und diesem Antrage ist — unglaublich, aber wahr — Folge gegeben worden!

Der Befehle, die blaue Gotte von Capri nachzubilden, eine Flugmaschine zu erfinden, einen Wagen mit Pfauendeckspannung herzustellen, sowie des wahnsinnigen Kultus mit Bäumen, Säulen, Säulen u. s. w. gedachte Redner noch nebenbei.

Neu ist, daß Hesselshwerdt seit 10 Jahren wiederholt den Auftrag vom König erhielt, eine Bande anzuzuerben und mit dieser den deutschen Kronprinzen gefangen zu nehmen. Der Kronprinz sollte in eine Höhle gesperrt und dort mit allen Martern zu Tode gequält werden.

Ferner schreibt der König an Hesselshwerdt: Sind die Kammern verrotzt und wollen kein Geld geben, soll man sie auflösen und das Volk bearbeiten, aber schnell; in der Kammer lieber noch ein paar Millionen mehr verlangen. Schaffe das Geld, aber nur schnell. Ich denke an Selbsttödtung oder Abdankung, wenn man mir die Mittel nicht giebt, weiter zu bauen.

In Schwaben verlangte der König, der sonst eine große Schaue vor sich hatte, Chloroform und Cyankali. Hesselshwerdt sollte vom Fürsten Carl in Regensburg 20 Millionen borgen, durch Vermittelung des Herzogs Ludwig sollte der Kaiser von Oesterreich helfen. Dann wurde in Stockholm beim Könige angefragt, desgleichen beim Kaiser von Brasilien, an den Höfen von Brüssel, Konstantinopel und in Teheran beim Schah.

Es wurden Leute gewonnen, die in Stuttgart, Berlin und Paris die Banken ausrauben sollten. Vier Personen zu gleicher Zeit wurden ausgesandt, Jeder sollte 20 Millionen schaffen und Keiner von Anderen etwas wissen, so daß 80 Millionen auf einmal da wären. Auf den Zetteln, welche Befehl zur Geldbeschaffung enthielten, standen nur immer die einfachen Zahlen 8, 10 oder 20. Das Wort Million wurde als selbstverständlich weggelassen.

Referent Bonn, der bereits ziemlich erschöpft ist, bittet jetzt den Schriftführer des Ausschusses, die in der Kommission abgegebenen Gutachten der Sachverständigen zu verlesen. Die Verlesung währt etwa 3/4 Stunden.

Nachdem Referent Bonn noch den Sektionsbefund erläutert hat, erwähnt er, daß in der Kommission vielfach der Wunsch ausgesprochen worden sei, die Vorstellungen der Einzelminister und des Gesamt-Ministeriums an den König im Plenum zu verlesen. Minister von Luz erklärt sich zur Vorlesung bereit.

Die Vorstellungen werden immer dringlicher und ernsthafter. Mit düren Worten wird gesagt, daß die Gant vor der Thüre stehe und damit auch die traurige Befürchtung, daß dem Könige das Scepter aus den Händen gleiten werde.

Die Antworten des Königs werden gleichfalls immer dringlicher; er bittet und beschließt: Geld unter allen Umständen, unter allen Bedingungen; sonst Versteigen aller Lebensfreude, Abdankung, Selbstmord! Schließlich kommt der Befehl, vom Landtage 20 Millionen zu fordern.

Das Antwortschreiben in Gestalt einer letzten Vorstellung des Gesamt-Ministeriums, welches die in vertraulicher Besprechung festgestellte ablehnende Antwort des Landtages mittelst, ist von so tiefem Ernst, von so eindringlicher Sprache, die Bedingungen, unter denen überhaupt eine Sanirung der Kabinettskaffe möglich, werden so scharf präzisirt, daß die Deutlichkeit dieser Worte kaum zu überbieten ist. Eine Antwort des Königs erfolgte befallmlich nicht.

Nach der Verlesung dieser Schriftstücke nimmt Referent nochmals das Wort, um den Antrag der Kommission zur einstimmigen Annahme zu empfehlen.

Abgeordneter Stamminger, einer der Hauptführer der Ultramontanen, nahm hierauf das Wort und leitete die Diskussion auf die Katastrophe über, welche er ausführlich erörterte: Wenn man die Regentenschaft prüfe, werden Klagen gegen die Ueberlebenden laut, Klagen vor Allem gegen die Regierung. Er erkenne die ärztlichen Gutachten und den Leichenbefund als zutreffend an, ebenso die Regierungsunfähigkeit König Otto's. Man müsse es in das ganze Land hinausrufen, es sei nicht mehr zu zweifeln, daß Ludwig II. unfähig war, weiter zu regieren. Die Insinuation, daß

er Parteizwecke verfolge, wisse er energisch zurück. Alle Parteien hätten hier nur den einen Zweck, die Wahrheit festzustellen. Redner ging hiernach zu einer Besprechung der einseitigen Entwicklung König Ludwig's über, dessen Regierungszeit er durch alle Stadien verfolgte. In dem Verstorbenen sei das Majestätsgedühl so absolut gewesen, daß er nach einem neuen Königreich suchte. Er hatte jeden Maßstab für die Wirklichkeit verloren. Wer aber trägt an alle dem die Hauptschuld? In erster Reihe die Schmeichler, deren Weibrauch ihn betäubte und den unglücklichen in ihm liegenden Keim zur Entwicklung brachte. Richard Wagner sei der Dämon des Königs gewesen, der ihn zum Größenwahn getrieben; der König habe den Schwulst der Wagner'schen Schriften nur zu oft gehört und später selbst zitiert. Für den Geheimrath Löhr (den Insektensucher) und sein Verfahren fehle jedes angemessene Prädikat. Unerhört sei es, daß dieser Mann jahrelang gereist, um ein Land zu finden, in welchem Ludwig absolut regieren könne, unter Aufopferung Bayerns. Zu spät habe man den Versuch einer Heilung unternommen. Nach ärztlichem Ausspruch sei die Krankheit schon 1880 unheilbar gewesen. Das hätten die Minister längst gewußt und von dieser Schuld seien die Räthe der Krone nie und nimmer frei zu sprechen. Seit zehn Jahren habe man in der Presse das Bild des Königs durch die Gassen geschleift, ohne daß Bestrafungen erfolgten, seit Jahren habe kein Minister den König sprechen dürfen. Ja unter solchen Umständen hätte längst Abhilfe geschaffen werden müssen. Seit 1883 habe der König nicht mehr mit gebildeten Menschen gesprochen, und das habe man gebüdet! Durch Bediente haben die Minister Beweise erhalten und das ließen sich die Minister gefallen! (Diese Worte des Redners werden im Saale von böhmischem Gelächter begleitet.) Die Vorstellungen der Minister seien ungenügend gewesen, und als sie gemacht wurden, war es zu spät für den wahnsinnigen König. Auf die Affaire mit den Orleans übergehend, bemerkt der Redner, daß hierin der Beweis zu finden sei, daß man schon im Januar an der Zurechnungsfähigkeit des Königs gezweifelt, denn schon im Januar habe man den Brief eines Pariser Agenten hinter dem Rücken des Königs geöffnet, und trotzdem hätten die Minister nichts Ernstliches gethan! Die Minister, welche sich immer auf das königliche Vertrauen berufen — sie genießen das Vertrauen eines Irren! Obwohl am 8. Juni die ärztlichen Gutachten eintrafen, unterschrieb bis zu diesem Tage der König noch alle Akten. Die Minister regierten thatsächlich seit Jahren, und der König gegenzeichnete nur noch. Die Minister hätten diese Situation ausgenutzt. Vor Jahren schon hätten sie den König zur Abdankung zwingen müssen — dann wäre die heutige Aufgabe erspart geblieben. Religiösen Einfluß hätte man anwenden, zum mindesten versuchen sollen. Glänzend habe sich die Treue des bayerischen Volkes in diesen Stürmen bewährt und aus dieser trüben Zeit solle die Krone als unantastbares Zauberbild hervorgehen. Dem Prinz-Regenten schulde man vollstes Vertrauen.

Minister von Luz befeichtigte sich in seiner Antwort großer Sachlichkeit und Ruhe. Noch immer häuften sich Schmähbrieve gegen ihn. Nach einer Resapitulation seiner im Reichsrath gehaltenen Rede erklärte er, daß die meisten der erwähnten Extravaganzen des Königs ihm bis zur allerneuesten Zeit unbekannt gewesen. Nur wenn ihm früher Kunde hiervon geworden wäre, hätte der ultramontane Vorwurf eine Berechtigung. Durch Ablehnung eines neuen Anleiheversuchs wollte man dem König beweisen, daß aus die höchste Macht Schranken habe. Am 23. März habe er (Luz) zum ersten Male mit Guden konferirt, welcher sagte: der König sei originär verrückt. Hiermit änderte sich der Standpunkt des Ministeriums. Sie kennen nicht, fuhr Herr von Luz fort, die Kämpfe, die wir Alle durchmachten von diesem Augenblicke bis zur Katastrophe. Niemand wollte an die Geisteskrankheit des Königs glauben, auch höchste Personen nicht, auch die Minister nicht — bis vierzehn Tage vor dem Tode des Königs. Die Diener verweigerten beharrlich jede Auskunft. War es da möglich, schneller die Regentenschaft zu erreichen? Man hat uns Königsmörder genannt; wir hätten auf ungenügende Beweise hin den Prinz-Regenten in eine Situation gebracht, in

der auch dieser nicht hätte leben können. Unser Gewissen ist rein. Zwei Monate brauchten wir, um alles Material zu sammeln. Ich kann frei behaupten, daß keinem Fürsten so viele und so eindringliche Vorstellungen gemacht worden sind, wie dem verstorbenen König. Unter dem Beifall der Linken gab der Minister der Hoffnung Ausdruck, daß das Kabinettssekretariat nur noch der historischen Erinnerung angehören möge. Herr von Luz stellte in Rede, daß ihm Aufträge des Königs durch Lakaien gekommen seien. Daß man den Brief, die Orleans-Affaire betreffend, geöffnet habe, beweise noch lange nicht, daß das Ministerium den König damals schon für krank hielt; die Deffnung des Briefes habe einfach dem Brauche entsprochen. Bezüglich der Allerhöchsten Unterschrift mußte doch einmal ein Fall eintreten, wo der König vor dem Volke aufhörte, Akten zu unterschreiben, gleichviel, ob das am 8. Juni oder am 8. März geschah. Sehr klar motivirte der Minister die Unmöglichkeit, den König zur Abdankung zu veranlassen. Religiösen Trost, den man dem Könige anbot, habe dieser zurückgewiesen. Königstreue und opferwilliger Patriotismus allein haben uns hier auf diesem Posten aushalten lassen. (Lebhaftes Bravo.)

Abgeordneter Schauf, welcher im Namen der Linken sprach, nannte es unwürdig, daß über dem kaum geschlossenen Grabe der Kampf der Parteien beginne. Danken wir doch in all' der Trauer, daß die Zeit ohne Schaden für Bayern vorübergegangen! Der Nachweis der Krankheit des Königs decke alle Dunkelheiten des Bildes. Redner verteidigt das Verfahren der Kommission, welche nach Hohenschwangau gegangen war. Die Gewaltmaßregeln gegen den nun verstorbenen Monarchen waren so mild als möglich, aber sie waren notwendig. Redner empfiehlt schließlich, den Antrag bezüglich der Regentchaft in namentlicher Abstimmung anzunehmen, damit das Land sehe, daß das ganze Haus einmüthig der Regentchaft zustimme. (Lautes Bravo.)

Nunmehr ergreift Abgeordneter Waltherr (ultramontan) das Wort zu dem Versuch, die Parteil der Linken als schuldig daran hinzustellen, daß jetzt über dem offenen Grabe der Parteilampf begonnen. Die ganze Rede war voll derartiger Anklagen gegen die Linken und schloß mit einem heftigen Angriff gegen das Ministerium und mit einem Plaidoyer für einen Wechsel in den Personen des Kabinetts.

Abg. Frhr. Schenk v. Stauffenberg erklärte, daß er eine Antwort auf Waltherr's Polemik für überflüssig halte. In diesem Augenblicke, da es heilige Pflicht Aller und Aller sei, einig zu wirken, sei Waltherr's Rede einfach unverständlich. (Lang anhaltender Beifall, auf den Gallerien wird geklatscht.) Solche Worte, wie die Waltherr's, seien geeignet, die Unruhe im Lande nur noch zu steigern. (Lebhaftes Bravo.) Solche Aufregung sei ganz unverantwortlich. Veruhigung, Friede und nur Friede könne Bayern wieder stärken. (Erneutes Handklatschen auf den Gallerien, welche der Präsident räumen zu lassen droht.)

Nach sechs Uhr gelangte der Antrag auf Genehmigung der Regentchaft durch Namensaufzählung zu einstimmiger Annahme. Der Präsident theilte mit, daß Prinz-Regent Luitpold Montag 12 Uhr im Thronsaal der Residenz vor beiden Kammern den Eid auf die Verfassung leisten werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. Juni. Wir nahmen leztthin ein Schreiben auf, welches sich auf die schlechte Beschaffenheit des Weges von dem Bahnhof Finkenwalde bis zur Dorfstraße bezog. Hierauf erhalten wir nun mit der Bitte um Aufnahme die folgende Berichtigung:

In Nr. 274 der „Stettiner Zeitung“ vom 16. d. M., Abend-Ausgabe, steht ein Artikel, welcher den Weg zwischen „Haltestelle Finkenwalde“ und Dorf als eine verwaiste Straße bezeichnet, weil sich auf demselben bei anhaltender Dürre, wie sie Anfangs dieses Monats herrschte, Staub entwickelt.

Jeder Kenner unseres Ortes wird gewiß zugestehen, daß hier Vieles zur Verbesserung der Wege geschehen ist und namentlich der Fußweg nach der „Haltestelle“ sich seit Jahren in einem gut passiblen Zustande befindet, obgleich er nicht mit Sanstein- oder Zementplatten belegt ist.

Wenn die Besitzerin dieses Privatweges, Frau Louise Baum hier, denselben nicht pflastert, oder täglich ausreichend iprengt, kann ihr vernünftiger Weise wohl kein Vorwurf daraus gemacht werden, da es einfach ihre Mittel übersteigt. Ebenfalls sind die Wirtze aus den benachbarten Lokalen im Stande, hier eine staubfreie Straße zu schaffen.

Sollte der Verfasser oben bezeichneten Artikels sich ferner gedungen fühlen, Uebelstände zu rügen, empfehlen wir ihm vorherige genaue Information, damit nicht unnötiger oder gar böswilliger Staud aufgewirbelt wird.

Finkenwalde, den 25. Juni 1886.
Der gemeinnützige Verein zu Finkenwalde.
W o r p i g k y, Schriftführer.

Obgleich uns der Streit zwischen dem ersten Einsender und Herrn Worpigky eigentlich nicht berührt, so möchten wir dieser „Berichtigung“ doch einige Worte zufügen.

Richtig ist, daß der betreffende Weg — wie überhaupt der ganze sogenannte Respersteig — ein Privatweg ist und daß sich derselbe auch insofern in einem passiblen Zustande befindet, als man daselbst nicht nur gehen, sondern auch ohne Gefahr fahren kann und insofern mag der Weg den Anforderungen, die von Amtswegen an einen solchen gestellt werden, völlig entsprechen. Auf der andern Seite ist aber auch der ungewöhnliche Staub auf derselben eine bekannte Thatsache und es kann dem Publikum, wenn es zu seiner Erholung nach Finkenwalde fährt, nicht verdacht werden, daß es diesen als überaus lästig empfindet. Das mag nun der Eigentümerin dieses Weges allerdings ziemlich gleichgültig sein, ein sehr großes Interesse an einem besseren Wege hat aber einmal die Eisenbahn selbst, sowie zweitens die sämmtlichen Finkenwalder Restaurateure. Die Eisenbahn befördert an schönen Sonntagen oft 1000—2000 Personen dahin, sie nimmt dafür 400—800 Mark ein, und sie würde auf einen noch höheren Besuch und ebenso eine noch höhere Einnahme kommen, wenn das Publikum nicht an den sandigen Wegen drüben theilweisen Anstoß nähme. Und ebenso die dortigen Restaurateure. Das Stettiner Publikum verzehrt bei ihnen sein Geld und es scheint uns mit dem ersten Herrn Einsender durchaus nur billig, daß auch sie für die Annehmlichkeit des Publikums, zu welcher eben auch ein guter Weg gehört, etwas mehr thun sollten. Hierzu liegt umso mehr Veranlassung vor, als Finkenwalde, welches bisher eine Art Monopol auf die Sonntagsertragswege hatte, jetzt in Bodejuch eine sehr große Konkurrenz erhalten wird. Seitdem Dank der neuen Einrichtung die Ertragswege nach Bodejuch vom Stettiner Bahnhof abgelassen werden, dürfen diese ohne Zweifel binnen Kurzem mindestens ebenso besucht sein, als die Finkenwalder, zumal der Wald dem Bodejucher Bahnhof sehr viel näher liegt, als der Finkenwalder, und außerdem der Weg von Bodejuch zur Pulvermühle nicht nur ebenso nahe, sondern auch namentlich am Waldrande sehr viel hübscher, schattiger und abwechslungsreicher ist, als irgend ein von Finkenwalde dahin führender Weg.

Wenn die Finkenwalder Herren daher glauben, auf ihren Lorbeeren ausruhen zu dürfen, so dürften sie die Rechnung ohne den Wirtz gemacht haben. Auch der Versicherung, daß daselbst bereits „sehr viel zur Verbesserung der Wege geschehen ist“, kann man nur sehr bedingt zustimmen. Allerdings hat man die Dorfstraße gepflastert, den Weg nach dem Bahnhof etwas verbreitert und mit Schlacken beworfen, möglicher Weise auch vor Jahren den Weg Finkenwalde-Hödenhof mit etwas Lehm befestigt. Alle andern Wege sind aber genau so schlecht wie sie vor zehn Jahren waren. Der Fahrweg nach der Pulvermühle ist noch genau so sandig und schattenlos wie früher, und die beiden Fußwege nach der sogenannten Finkenwalder Höhe über den alten Kirchhof resp. bei dem „Café de Stettin“ vorbei suchen, was den Sand anlangt, wirklich ihres Gleichen. Wenn Finkenwalde einen „gemeinnützigen Verein“ hat, so liegt für denselben hier noch ein sehr weites Feld der Wirksamkeit offen. Und es würde außerordentlich dankbar anerkannt werden — und den Besuch des Ortes ohne Zweifel heben, wenn auf diesen beiden Fußwegen daselbst eine übrige nicht sehr theure Kiesschüttung gemacht würde, damit man die Waldeserholung nicht erst mit dem Schwelpe seines Angesichts sich erkämpfen müßte. Es dürfte dies, wenn Finkenwalde den jetzigen Besuch behalten und sich als Ausflugsort nicht in den Hintergrund drängen lassen will, sogar eine durchaus notwendige Wegeverbesserung sein.

Die königl. Staatsanwaltschaft zu Danzig hat hinter dem früher in Stettin, jetzt in Paris wohnhaften Weinhändler Pierre Belli einen Steckbrief wegen mehrfacher Unterschlagung und versuchten Betruges erlassen.

Nach der Kolberger Badezeitung sind in Kolberg bis zum 27. d. M. 728 Fremde eingetroffen.

Der Schützenverein Stettiner Buchdrucker feierte gestern sein diesjähriges Johannistfest im Altammer Schützenhause, wohin sich am Morgen die Festtheilnehmer mittelst zweier Dampfer begeben hatten. Wie alljährlich, wurde mit dem Fest ein Vogelschießen verbunden, bei welchem der Schriftführer K o n n e b u r g e r die Königswürde errang; weiter war für Belustigungen der Damen und Kinder in ausreichender Weise gesorgt. Der Wirtz des Stettiner Vereinslokals „Zum Gutenberg“, Herr S e e f e l d t, widmete dem Verein für dessen Fahne einen goldenen Ehrentiegel. Am Vor- und

Nachmittag konzertirte die Kaiserliche Kapelle, während das Fest mit einem Ball beendigt wurde, welcher erst sein Ende erreichte, als die Rückfahrt nach Stettin angetreten wurde.

In der Zeit vom 25./26. d. M. wurde eine Wohnung in dem Hause Bergstraße 4 mit teils Nachschlüssel geöffnet und aus einer Kommode ein Portemonnaie mit 110 M. Inhalt gestohlen, in derselben Zeit wurden aus einer Heiligegeiststraße 5 drei Treppen hoch belegenen Wohnung Bettstücke im Werthe von 150 M. und aus einer Bodenkammer des Hauses Grabowerstraße 3 Bettstücke im Werthe von 75 Mark gestohlen.

Auf dem Fleischmarkt wurde am Sonntagabend ein falscher Thaler angehalten der selbe trägt die Jahreszahl 1867 und das Münzzeichen A. Das Falsifikat ist aus einer Bleimasse hergestellt und am Klange sofort als falsch zu erkennen.

In Züllchow wurde am gestrigen Sonntag das diesjährige Bezirksfest des V. (pomm.) Bezirks des deutschen Kriegerbundes gefeiert und deshalb herrschte daselbst schon am frühen Morgen ein äußerst reges Leben, alle Bewohner waren bemüht Hand anzulegen, um eine würdige Dekoration der Straßen und Häuser zu vollenden und damit den von Nah und Fern zu erwartenden Gästen einen freundlichen Empfang zu bereiten. Der Züllchower Kriegerverein hatte an die Bewohner Züllchows die Bitte gerichtet, ihre Häuser festlich zu schmücken und Jedermann war dieser Bitte mit Freuden nachgekommen, so daß beim Einrücken der ersten Gäste der Ort in einem Festschmuck prangte, wie bisher noch nie. Es würde zu weit führen, wollten wir hier die Gebäude alle anführen, welche sich durch besonders auffallende Dekoration auszeichneten; wir können aber nicht unterlassen, wenigstens ein Gebäude hervorzuheben, welches eine wirklich prächtige Ausschmückung zeigte, es war dies Seidels Konzertsaal, das Vereinslokal des Züllchower Kriegervereins. Daselbst sammelten sich im Laufe des Vormittags die einzelnen Vereine und die Beteiligung war in diesem Jahre eine erfreulich starke. Als gegen 11 Uhr die Vereine mit ihren Fahnen und Musikkapellen vor dem Vereinslokal zum Marsch nach dem Festplatz antraten, konnten wir die Anwesenheit von 20 Kriegervereinen konstatiren und waren vertreten die Kriegervereine von Arnimswalde, Bergland, Finkenwalde, Friedensburg, Friedrichsdorf-Dberhof, Greifenhagen, Gütstow, Grabowa, D., Jaseritz, Japand, Lützow, Marwitz, Pommerensdorf, Pajewall, Pölitz mit zwei Vereinen — Pölitzer Kriegerverein und dem Patriotischen Kriegerverein —, Stettin mit zwei Vereinen — Stettiner Kriegerverein und Patriotischer Kriegerverein — und Züllchow. Als der Zug in der Schlossstraße angekommen, wurde vor der dort errichteten Rednertribüne Aufstellung genommen und nachdem die 20 Fahnen vor derselben gruppiert waren, ergriff der Ortsvorsteher von Züllchow, Herr S i e n o w, das Wort und rief den anwesenden Kriegern im Namen der Gemeinde Züllchow einen treulichen Willkomm zu; derselbe schloß seine Rede mit einem dreifachen Hoch auf den Heilens Kaiser Wilhelm I., welches von den Kriegern, wie dem nach Tausenden zählenden Publikum mit Begeisterung aufgenommen wurde. Demnach betrat der Vorsitzende des Züllchower Kriegervereins, Herr B o r c h a r d, die Rednertribüne und in herlichen Worten wies er auf das freundliche Entgegenkommen der Bewohner Züllchows hin und hob die Bedeutung des Festtages für die anwesenden Kriegervereine hervor. — Der Bezirks-Kommandeur und Vorsitzende des V. Bezirks, welcher hierauf das Wort ergriff, dankte zunächst im Namen des Bezirksvorstandes für den überaus freundlichen Empfang, welcher den Kriegern von der Gemeinde und dem Kriegerverein in Züllchow bereitet wurde; sodann erinnerte der Redner die Kameraden daran, daß die Bezirksfeste nicht nur veranstaltet seien um einen freundlichen Tag in Gemeinschaft zu erleben, sondern dieselben sollen auch zum ersten Denken Anregung geben, die Vorstände der einzelnen Vereine sollen Gelegenheit haben, sich über weitere im Interesse des deutschen Kriegerbundes zu ergreifende Schritte zu verständigen, die Kameraden sollen die Kameradschaft üben. Redner ging dann näher auf das Wesen des deutschen Kriegerbundes ein und wünschte, daß recht bald die Zeit nahe, daß alle Kriegervereine Deutschlands vereint die Ziele des Bundes verfolgten, welche besonders in der Unterstützung der Kameraden und der Wittwen und Waisen vorstehender Kameraden beständen. Redner endete mit einem dreifachen Hoch auf die Gemeinde Züllchow und den Züllchower Krieger-Verein. Schließlic betrat noch Herr Kommerzienrath Dr. D e l b ü d die Rednertribüne, um in zündenden Worten die Anwesenden an die Aufgabe der Kriegervereine zu erinnern, welche darin bestände, den Patriotismus für Kaiser und Reich zu pflegen, gleichviel welche politische Gesinnung die einzelnen Mitglieder hätten, denn von Westen drohe stets Gefahr, da dort der Ruf nach Revanche stets auf's neue ertöne. Schon bei der Erziehung der Jugend müsse ein Jeder eifrig bestrebt sein, die Kinder zu rechtem Patriotismus zu begeistern, damit dieselben den Siegern von 1870—71 nachzueifern. Redner schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland. Hierauf nahmen die Vereine Parade-Aufstellung und wurde die Parade durch den Herrn Bezirks-Kommandeur abgenommen. Nach derselben erfolgte der Ummarsch durch die Straßen Züllchows, welcher bei der Länge des Zuges und in Folge

der vielen Fahnen und Kapellen einen imposanten Eindruck machte; der Festmarsch endete am Schützenhause, in dessen Garten die Krieger sodann vereint blieben. Daselbst fand am Nachmittage ein Konzert der Kapelle des Königs-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn R o t h e, statt, welches sehr zahlreich besucht wurde, auch traten des Nachmittags die Vorstände der anwesenden Vereine zu einer Sitzung zusammen, in welcher über innere Bundes-Angelegenheiten Bericht erstattet wurde. Im Ganzen hatte das Fest einen sehr befriedigenden Verlauf, es herrschte echt kameradschaftlicher Sinn und den aus der Ferne herbeigeleiteten Vereinen wird der Tag noch lange im Gedächtniß bleiben. — Der Stadtkommandant, Herr General-Lieutenant v. A m e l u n g e n, hatte sein Erscheinen zu dem Feste zugesagt, machte aber dem Bezirks-Vorständen noch gestern in einem freundlichen Schreiben Mitteilung, daß er in Folge einer nicht aufschreibbaren Reise zu seinem Bedauern verhindert sei, anwesend zu sein.

Was den Provinzen.
Stargard, 27. Juni. Wie wir vor einiger Zeit mittheilten, wurde ein hiesiger Bahnschaffner auf der Fahrt von Berlin nach hier verhaftet, weil er in einem Eisenbahnkoupée ein junges Mädchen vergewaltigt hatte. Das kompetente Gericht, zu dessen Bezirk der Thatsache gehört, war in diesem Falle das Schwurgericht zu Prenzlau. Der Schaffner ist jetzt von demselben unter Zustimmung mildernder Umstände zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

Greifswald, 26. Juni. Auf den Antrag der hiesigen Schmiede-Zunft ist von dem Herrn Regierungspräsidenten unterm 21. d. M. auf Grund der Bestimmungen in § 100 e der Reichsgesetzordnung und des Reichsgesetzes vom 8. Dezember 1884 für den Bezirk der Greifswalder Schmiedezunft angeordnet worden, daß Arbeitgeber, welche ein in der Zunft vertretenes Gewerbe betreiben, aber der Zunft nicht angehören, vom 1. Oktober d. J. ab Lepraklinge nicht mehr annehmen dürfen.

Theater.
Während am Sonnabend Garten und Theater des Bellevue-Etablissements zu einer privaten Feier reservirt waren, hatte das Elysium-Etablissement diesen Tag in richtiger Würdigung der Verhältnisse sich zu einer ersten „italienischen Nacht“ mit Exira-Konzert der vereinigten Theater-Kapellen und Ballon-Illumination erföhren und war zufolge der billigen Preise Theater und Garten sehr gut besucht. Die Mitwirkung der Herrn Direktor Schirmer und des verehrten Gastes, Herrn Karl Swoboda, hatten dem Theater als besondere Magnete gedient. So war die Spekulation gelungen und da die Arrangements des rührigen Deponoms, Herrn Neupert, sowie dessen gastronomische Leistungen ebenso den Beifall des auf dem Laufenden sich haltenden Gartenpublikums fanden, wie die Kunstproduktionen der Herren Schirmer und Swoboda, „unseres Alberts“, des Hrn. Neumann u. s. w. die Anerkennung des sehnsüchtigen Theater-Publikums erhielten, so dürfte diese erste italienische Nacht Veranlassung wie Besuchende gleich stark befriedigt haben. Aus der Vorstellung ist zu erwähnen, daß in dem vorausgehenden Einakter „Ludwig Derwent“ Herr Ernst Albert wirklich hervorragendes leistete. Die Charakterisierung der einzelnen Personen war scharf, ohne übertrieben zu sein. Wir erhielten durch diese treffliche Leistung, der das Publikum reichen Beifall zollte, eine neue Bestätigung unserer alten guten Meinung von diesem talentvollen jungen Künstler. In der nachfolgenden Operette „Zehn Mädchen und kein Mann“ excellirten die Herren Schirmer-Schönhahn und Swoboda-Paris in wahrhaft köstlicher Manier. Wir können dieses Lob gleich und wenn möglich in noch erweiterterem Maße auf die Leistungen dieser Herren in der gestrigen „Fäntin“ - Aufführung des Bellevue-Theaters übertragen. Schirmer-Kantakusoff und Swoboda-Golz sekundirten einander in so routinirter Weise, daß wir ähnliche treffliche schauspielerische Leistungen in der Operette noch nicht gesehen haben. Es ist ein Vergnügen, zwei so erprobte Künstler neben- und miteinander spielen zu sehen. Aus der ersten wählten Operette müssen wir noch lobend des Hrn. Neumann gedenken, die in ihrer reizenden anmuthigen Manier, trotz der wenig reizenden Hofenvolle, ihren Part prächtig unter lebhafter Anerkennung des Publikums durchführte.

Kunst und Literatur.
Das Recht der Frau von Charles Secrétan, ordentl. Professor des Naturrechts an der Akademie zu Lausanne, korrespondirendes Mitglied des Instituts de France; deutsche Ausgabe von Dr. med. Wilhelm Loewenthal, Professor an der Akademie zu Lausanne, korrespondirendes Mitglied der Institution Ethnographique. Lausanne und Leipzig bei Benda.

Das kleine Buch bespricht in trefflicher Weise die gänzlich unwürdige Stellung, welche die Frau nach der neuern, nur von Männern berathenen und beschlossenen Gesetzgebung dem Manne gegenüber einnimmt. Wir können dem Verfasser darin nur vollkommen beistimmen. [207]

Bestimmte Nachrichten.
— (Devot.) Fürst: „Nun, Herr Förster, ist das Wild schon in Sicht?“ Förster: „Unterthänigst aufzuwarten, Durchlaucht, es macht sich eben Schießfertigkeit.“

Verantwortlicher Redakteur: B. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremerhafen, 27. Juni. Die Driekleiner für die in Bremerhafen stattfindende Eröffnungsfahrt des Reichspostdampfers des norddeutschen Lloyd beginnen Montag, Abends 9 Uhr, mit der Begrüßung der Gäste im Rathskeller durch den Vorsitzenden der Handelskammer, L. E. Meyer. Bis jetzt sind 84 Vertreter fast aller deutschen Handelskammern angemeldet, ebenso werden erscheinen der Minister von Bötticher, der Staatssekretär Dr. von Stephan, Mitglieder des Bundesrathes, Vertreter Cynos u. s. w. Am Dienstag findet die Besichtigung der Hafenbauten und verschiedener Etablissements statt. Der Hauptfesttag ist Mittwoch, der 30. d. Mts. Derselbe wird um 7^{3/4} Uhr durch seine Fahrt nach Bremerhafen eröffnet. Um 9^{1/2} Uhr wird an Bord des auf der Rhede liegenden, die Linie nach Ostafrika eröffnenden Reichspostdampfers des norddeutschen Lloyds „Der“, Kapitän Pfeifer, gegangen, alsdann findet eine Fahrt mit dem Reichspostdampfer des norddeutschen Lloyd „Ems“, Kapitän Jüngst, in See bis zum Rathskeller-Leuchtturm statt. Die Rückfahrt nach Bremerhafen erfolgt mit dem Dampfer des norddeutschen Lloyds „Willkommen“. Nach Besichtigung der Häfen, Bremerhafen, sowie der Werfte und der Trockenbocks des norddeutschen Lloyds nimmt um 5 Uhr das Festessen an Bord des Reichspostdampfers „Trave“, Kapitän Willgrodt, seinen Anfang. Der Donnerstag ist der Schlußtag. Es finden Besichtigungen und Ausflüge, sowie Theilnahme am Stapellauf des neubauten Bollschiffes „Dreina“ statt.

Köln, 27. Juni. Auf die von mehreren preussischen Bischöfen dem Papste unterbreitete Frage, ob die von ihm zugestandene Anzeige der anzustellenden Pfarrer für die einzelnen vakanten Stellen gegeben könne, ist einer Münchener Meldung der „Kölnischen Volkszeitung“ zufolge ein bejahender Bescheid ergangen, unter dem Vorbehalt demnachträglicher endgültiger Regelung dieser gesamten Materie.

Emt, 27. Juni. Der Kaiser machte gestern Nachmittag eine Ausfahrt und wohnte am Abend der Vorstellung im Kursaaltheater bei. Heute früh machte er eine Kurpromenade.

Der Statthalter von Elsaß Lothringen, Fürst Hohenlohe, ist gestern Abend hier angekommen.

Wien, 27. Juni. Die Ernennung des Marquis Bequehem zum Handelsminister findet im Allgemeinen gute Aufnahme. Dem neuen Minister wird nachgerühmt, daß er als Landeschef Schlesiens die Verwaltung des Landes mit gutem Takte geführt und sich dort großer Beliebtheit erfreut habe.

Wien, 27. Juni. Nach Gaspeiner Meldungen trifft Kaiser Wilhelm dort am 18. Juli ein. Der österreichische Herrscher wird auch heuer den deutschen Kaiser in Gastein besuchen. Kaiserin Elisabeth wird bei Antant Kaiser Wilhelms noch in Gastein die Kur gebrauchen.

In den nächsten Tagen kommt der Graf von Paris zur Kur nach Karlsbad.

Paris, 27. Juni. General de Courcy hat den Redakteur des „Evenement“, welcher die Nachricht bezüglich der Plünderung von 65 Millionen im Palais von Hue durch die französischen Truppen besonders nachdrücklich verbreitet hatte, zu sich bitten lassen und hat demselben folgende Erklärung abgegeben: „In der Nacht vom 5. Juli v. J., als alle meine Leute schliefen, stellten plötzlich eine Anzahl von Raketen die Bambou-Blochhäuser, in denen die Truppen ruhten, in Brand. Die Soldaten stürzten aus den Häusern, ergriffen ihre Waffen und kämpften — die meisten von ihnen nackt — im Wasser mit unvergleichlicher Bravour. Ich wage nicht zu behaupten, daß in diesem Augenblicke des Kampfes keine Plünderung vorgekommen sei, aber sobald am nächsten Morgen die Ruhe hergestellt war, versichere ich auf meine Ehre, daß nicht nur nicht mehr geblühdert worden, sondern daß ich niemals so disziplinierte Truppen wie die meinigen gesehen habe. Ich versichere, daß nicht einer meiner Leute, was es auch sein mag, nur angerührt hat. Alle gefundenen Reichthümer wurden im großen Thronsaal untergebracht und von unseren Truppen bewacht. Alles ist dem Könige nach erfolgter Regelung der Verhältnisse wieder zugestellt worden.“

In Marseille wurden von der Polizei die Maueranschläge, welche den Protest des Grafen von Paris enthielten, von den Mauern entfernt.

Brüssel, 27. Juni. Der Herzog von Nemours, der Onkel des Grafen von Paris, wird seinen ständigen Wohnsitz in Belgien nehmen. Wahrscheinlich werden die anderen Glieder der Familie Orleans nachfolgen.

Rom, 27. Juni. Der Papst hat an den Grafen von Paris sein Bedauern wegen der Vertreibung aus seinem Vaterlande ausgedrückt. Er ermahnt ihn zur Ergebung in die Entscheidungen der Vorsetzung und bittet ihn, zu hoffen. Schließlic ertheilt er ihm und seiner Familie den apostolischen Segen.

Manchester, 26. Juni. Gladstone ist Nachmittag nach Liverpool abgereist; bei der Abreise waren mehrere Tausend Personen anwesend, welche ihn mit enthusiastischen Zurufen begrüßten.

Petersburg, 27. Juni. Der Finanzminister Bunze ist heute ins Ausland abgereist.

Chiago, 26. Juni. In der Stadt Lake lam es heute zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und den streikenden Bahnbediensteten. Die Polizei war genöthigt, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Zwei Arbeiter wurden verwundet.

Gräfin Bella.

Roman von Paul Felz. (Verfasser von 'Sans Malice'.)

Es sollte nicht lange währen, bis es dem Grafen Rodend anzujucken begann, daß seine Tochter sich kaum noch von ihrem Zeichen- und Mal Tisch zu trennen vermochte.

„Du arbeitest neuerdings ja so fleißig und unausgesetzt, als ob Du es nicht zum Vergnügen, sondern auf Bestellung thätest.“

Ein schätziges Roth flog nach diesen Worten ihres Vaters über Bella's Gesicht. Aber es war kein Eröthen vor Scham, wie es auch keine Beschämung war, die in ihrem Tone lag, als sie erwiderte:

„Beides, Papa, — ich arbeite mit Vergnügen und auf Bestellung.“

„Das klingt ja ganz geheimnißvoll, — erkläre Dich näher, mein Kind.“

Bella legte den Pinsel nieder und sah zu ihrem Vater empor.

„Verspricht Du mir auch, nicht böse zu sein, Papa?“

„Nun denn, Papa, stehst Du wohl, dort drüben in meinem Schreibtisch, im untersten Fach liegt ein Brief, Ganz recht, den da. — bitte, lies ihn! Er erklärt Dir Alles. Aber hörst Du wohl, Väterchen: nicht böse sein!“

Und schon hatte sie sich wieder über ihre Arbeit gebeugt, nur hin und wieder von der Seite einen Blick nach ihrem Vater emporwerfend, der eben den Brief der Leipziger Verlagehandlung las, in welchem ein Duzend Entwürfe nach Art des etagschickten Moders für dreißig Mark das Stück bestellt wurden.

„Welch eine Heldin Du bist!“

Und seine zitternde Hand auf ihr welliges Blondhaar legend, sagte er dazu:

„Aber, Bella, — muß es denn sein? Wir haben also nicht ein Mal mehr genug zum Leben?“

Bella sprang auf und schlang ihre Arme um den gebeugten Mann.

„Nein, mein theurer Vater“, rief sie. „Das nicht! Es muß nicht sein, — aber es ist doch“

„Ich habe Dir, dem besten Kinde, böse Briefe geschrieben, für uns wenn ich es thue. Ich te brauche meine Zeit in angenehmer und vortheilhafter Weise, und wir Beide haben so manche kleine Bequemlichkeit davon, die man wohl leicht entbehren kann, die zu haben aber doch so erfruchtlich ist.“

„Ich bewundere Dich, Bella!“ sagte er. „Gegen ein solches Gemüth hat das gewöhnliche Menschenjoch wirklich keine Waffen. Aber, wie, — sagst Du nicht, daß auch Du gar Manches zu vergessen habest?“

„Nicht, Papa, — nichts, als das, was wir gemeinsam verloren haben, — das blicke ich auf den Glanz und höhere Stellung!“

„Auch Du hast gar Manches zu vergessen, — Bella, mein geliebtes Kind, solltest Du ein Geheimniß vor mir haben?“

In diesem Augenblick trat die Dienerin ein und meldete den Besuch von Clarisse Johnson.

Bella zuckte zusammen und rief, sich schnell von ihrem Vater abwendend, dem Mädchen zu, Miß Johnson hereinzuführen.

„Bella,“ hatte diese ausgerufen, „Du bist wirklich ein wunderbares Mädchen! Du hättest als Amerikanerin auf die Welt kommen sollen, — Du wärest eine Berühmtheit geworden.“

Bella versuchte es, wenn auch nicht gerade kühl, so doch wenigstens so gemessen wie möglich gegen Clarisse zu sein. Sie wünschte nicht, diese Freundschaft fortzusetzen; sie wollte Alles vermeiden, was auch nur im Entferntesten eine Beziehung zu Bella hatte; sie wollte nichts mehr von ihm hören, und bildele sich ein, ihn dann vergessen zu können.

Um so beherrschter war Clarisse in ihrem Fest-

Börsenbericht.

Stettin, 26. Juni. Wetter: schön. Temp. + 16° R. Barom. 28 5/8. Wind O. Weizen flau, per 1000 Mgr. loco gelb u. weiß 144 bis 154 bez., per Juni 154 nom., per Juni-Juli 154 bez., per Juli-August 154,25—154 bez., per September-Oktober 153,5—152,75 bez., per Oktober-November 154 B. Roggen matt, per 1000 Mgr. loco inf. 123—127 bez., per Juni 127 nom., per Juni-Juli 127 B., 126,5 G., per Juli-August 126,5—126 bez., per September-Oktober 123,5—127,5 bez., per Oktober-November 128 bez.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 1. f. Mts., Abends 5 1/2 Uhr. Tages-Ordnung. Antrag auf Wiederstattung von 16 M 75 S, an Wasserzins für einen Bachhof. — Genehmigung der Wasserversorgung der Grundstücke Blumenstraße Nr. 8 und Alexanderstraße Nr. 8 in Grabow. — Wahl eines Mitgliedes der 22. Armenkommission. — Mittheilung des Magistrats, daß er dem Beschlusse vom 6. Mai cr., betreffend die Bewilligung einer Subvention von 30.000 M pro Jahr auf 15 Jahre zur Beschaffung von Eisbrechern nicht beigetreten vermöge, daß er aber zur weiteren Berathung in gemischter Kommission bereit sei.

Bad Freienwalde a. O.

Salinische Eisenquelle, Mineralbäder, Eisenmoorbäder. Douchebäder, russische Bäder, künstliche kohlenstoffhaltige Soolbäder, künstliche Sool, Schwefel-, Fichtennadel- und Laugen-Bäder, Verabreichung von Molkem und sämmtlicher natürlicher Mineralwässer. Das Bad bietet bewährte Hilfe, besonders bei Störungen der Blutmischung, Frauenkrankheit, rheumatischen Leiden, Nervenleiden u. s. w.

Bad Polzin

(Bahnhof Gr.-Rambin) mit Gebirgsluft, Stahl-, Fichtennadel- und Moorbädern gegen Blutarmuth, Lähmung, Steifheit u. chronischen Rheumatismus. Die Bade-Kommission.

1886 Hannoversches Pferderennen. Die Hannoversche Pferde-Verloosung. Ziehung am 5. Juli 1886. Zur Verloosung sind bestimmt: 1 Equipement & Pferd 10000 M, 1 „ „ 2. „ 5000, 1 „ „ 1 Pferd 3000, 1 „ „ 1. „ 2500, 1 „ „ 1. „ 2100, 1 „ „ 1. „ 2100, 27 volle Pferde 32400, 12 desgl. 6100 12000, 2 Silber-Coupons à 500 1000, 1000 Gewinne 12000.

Ein Erfolg sondergleichen.

23 Centralgeschäfte (nebst populären Weinstuben) in Berlin, zwoi in Breslau, je eins in Braunschweig, Cassel, Danzig, Dresden, Halle a/S., Hannover, Königsberg, Leipzig, Posen, Potsdam, Rostock und Stettin und über 600 Filialen in Deutschland. Kampf gegen Weinfabrikation! AUX CAVES DE FRANCE Alleinige Weinhandlung zur Einführung von ausschliesslich nur chemisch untersuchten, garantirt reinen, ungegypsten französischen Naturweinen in Deutschland.

R. Grassmann's

Papierhandlung, Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 4, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Schreibebüchern in allen Piniaturen, wie einfache Pini in verschiedenen Weiten, Doppellinien für Deutsch und Latein (mit und ohne Richtungslinien), Griechisch, Notanden, Rechenbücher u. s. w.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 M. Jede es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet, Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Vorzüglicher Mittagstisch à la mode du Palais Royal. 4 Gänge: Suppe, Fisch oder Gemüse mit Beilage, Braten und Kompot 80 Pf., im Abonnement (10 Karten) à 60 Pf. Central-Geschäft Stettin, Kl. Domstrasse 5. Speisen à la carte zu civilen Preisen zu jeder Tageszeit bis 12 Uhr Nachts.

Besser als Benzin!!! La Moréine. Garantirt geruchloses unentzündbares Fleckwasser. Die Moréine hat eine ausgezeichnete Anwendung in den Haushaltungen gefunden und hat einen schon lang ersehnten Wunsch erfüllt. Die Eigenschaften der Moréine sind unstreitbar und zeichnen sich durch folgende Vorzüge aus: 1. Im Gegensatz von Benzin, Petroleum etc. besitzt die Moréine nicht ein bishchen Geruch. 2. Entfernt alle Flecke, auch wenn sie noch so alt sind. 3. Hinterlässt keine Ränder, und die ausgeriebenen Flecke erscheinen nie wieder. 4. Entfernt selbst Tintenflecke, wenn sie kurze Zeit hineingelegt werden. 5. Verdunstet nicht und ist deshalb keineswegs entzündbar. 6. Ist unverwundlich und kann offen stehen, ohne ein Verderben zu befürchten. 7. Entlich überhaupt besser, als alle Oele, reinigt sie schmutzige an Nähmaschinen, Uhrwerken, etc.

